# In der Grauzone des Hirntodes - Ein Erfahrungsbericht

***Ein Beitrag von Dieter Emmerling***
***Magistratsdirektor in Frankfurt/M.***
***Theologe und Mitglied der alt-katholischen Gemeinde Frankfurt.***

*Dieter Emmerling besaß als - wie er selber sagt - "guter Christ und studierter Theologe" einen Organspenderausweis. Auf akademischer Ebene war ihm klar, daß es Sinn macht, seine Organe nach dem eigenen Tod anderen zum Überleben zur Verfügung zu stellen. Mittlerweile hat Dieter Emmerling diesen Spenderausweis zerrissen. Als vom 26. bis 30.Oktober 1993 in Frankfurt seine Ehefrau verstarb, sah er sich mit der Frage konfrontiert: "Können wir die Organe ihrer Frau haben?" Ihm wurde deutlich, daß in der Realität der Krankenhäuser vieles anders läuft als es in den Hochglanzprospekten, die für die Bereitschaft zur Organspende werben, beschrieben ist. Seitdem beschäftigt er sich intensiv mit dem Thema Organtransplantation und engagiert sich in der öffentlichen Debatte. Wir veröffentlichen seinen Beitrag mit freundlicher Genehmigung des Autors als Anstoß zu einer notwendigen Diskussion.*

## Tod

Dreimal habe ich so etwas wie eine "Grauzone des Hirntodes" berührt im Zusammenhang mit dem Sterben meiner Frau. Ob es einen Glauben an die Exaktheit der "Hirntod-Methode" geben kann, möge der Leser selbst entscheiden.

Am 26. Oktober 1993 morgens um 8.00 Uhr fand ich meine Frau Liselotte ohne Lebenszeichen vor ihrem Bett auf dem Fußboden. Sie war damals 57 Jahre alt. Nichts Erkennbares hatte auf ein solch kommendes Ereignis hingewiesen. Liselotte führte als evangelische Gemeindehelferin ein äußerst aktives Berufsleben. So kam sie am Vortag erst spät abends heim. Wir sprachen nur noch wenige Sätze, die auf einen erheblichen Ärger-Streß hinwiesen. Dann ging sie in ihr Zimmer und zu Bett.

Den Bemühungen eines benachbarten Arztes gelang es nicht, Lilo aus ihrer Bewußtlosigkeit zu holen. Auch der Notarzt konnte nicht helfen. In einer Plane wurde Lilo aus dem Haus getragen und mit dem Krankenwagen in ein Krankenhaus gefahren. Es war Berufsverkehr. 9.05 Uhr verzeichnet das Krankenhaus als Einlieferungszeit. Als ich vor der Intensivstation gewartet hatte und gegen 11.00 Uhr eingelassen wurde, führte der Stationsarzt ein ernstes Gespräch mit mir.

Ich erinnere mich an folgendes: Die Gehirnuntersuchung hat ergeben, daß bei der Einlieferungsuntersuchung das Gehirn schon zu 95% tot war. Die Aussichten? Es wird schlechter werden. - Hoffnungen? Keine. - Dann fragt mich der Stationsarzt: Sollen wir alle Möglichkeiten der Apparatemedizin ausnutzen? - Ich frage nach dem zu erwartenden Resultat. Ich erfahre: Besserungen keine; vermutlich bei ständiger künstlicher Ernährung ein vielleicht monatelanges Liegen, aber ohne Bewußtsein. - Ich sage: Meine Frau und ich haben oft darüber gesprochen, uns gegenseitig vor der Apparatemedizin zu schützen. Wegen der Seniorenarbeit in der Kirchengemeinde war "Sterben" ein häufiges Gesprächsthema bei uns am Tisch. Und ich sagte den schwersten Satz meines Lebens: "Lassen Sie meine Frau in Würde sterben."

## 95 Prozent tot?

Lilo lag auf der Intensivstation. Im Mund der Schlauch für die künstliche Beatmung. Infusionsleitungen, Urinauffang neben dem Bett. Der Takt des Beatmungsgeräts bestimmte den Raum. Unregelmäßig hob er die Brust, kein friedliches Bild. Langsam gewöhnte ich mich an die Geräusche. Der Herzschlag, die Frequenz, wurde auf einem Monitor aufgezeichnet, der etwa einen Meter links vom Bett stand. Zwei Kurven. Schön gleichmäßig - in der Mitte des Bildes.

Den Tag verbrachte ich auf der Intensivstation. Was mag meine Frau empfinden, wahrnehmen? Ist es, wie mir der Stationsarzt gesagt hatte: Ihre Frau liegt da, sie hört nichts, merkt nichts, empfindet nichts? Mir kamen die Überlegungen: 95% hirntot, was ist das? Fortschreitend! Waren es jetzt bereits 97% oder 98% hirntot?

## Wo ist die Grenze ?

Und stimmte das denn überhaupt: 95% hirntot schon bei der Einlieferung? Die Krankenschwester hatte es mir anders gesagt. Im Aufzug waren wir ins Gespräch gekommen. Sie hatte die Hirnstrommessungen technisch durchgeführt. Ich fragte sie (und ich hätte jeden gefragt, von dem ich irgendetwas erfahren konnte): Was ist mit meiner Frau? Korrekt wies die Schwester darauf hin, daß sie keine Auskunft geben dürfe, nur soviel: So tot, wie die Ärzte sagen, ist das Gehirn Ihrer Frau nicht. Ich habe in den Kurven durchaus noch Anhaltspunkte für Leben gesehen.

Gegen 18.30 Uhr abends war ich müde, wollte mich zuhause etwas hinlegen. Zu der Zeit meinte ich noch, meine Frau merke ja sowieso nicht, daß ich im Zimmer sei. - So zog ich meinen Mantel an, blieb einige Zeit an der Tür stehen, blickte ruhig auf die Beatmete, sah den Monitor mit dem gleichmäßigen Bild der Herzfrequenzen. Da sagte ich: "Lilo, ich gehe jetzt nach Hause."

Wie ich diese Worte halblaut aussprach: "Ich gehe jetzt", machten beide Kurven auf dem Monitor einen plötzlichen Ausschlag nach oben und nach unten - bis an die Ränder des Bildschirms. Das kam mir vor wie ein Schrei: Du kannst mich doch jetzt nicht allein lassen!!! Ein stummer Schrei der Angst in einem Körper, der nichts mehr bewegen konnte - aber ein Schrei, der das Herz bewegte, der die elektrischen Ströme veränderte - der aus der Seele auf den Bildschirm schnellte. Da hatte nicht ein Apparat geschrien, da hatte meine Liselotte geschrien.

Ob sie schon öfter geschrien hatte, ohne daß ich es bemerkt hatte? Warum sollte sie nur diesen einen Satz gehört und verstanden haben? - dieses: ‚Ich gehe jetzt'? Was war von all den Untersuchungen und dem Gerede auf der Intensivstation in ihr Bewußtsein gelangt? Merkte sie, daß sie sterben würde? War sie wie in einem Gefängnis: mit Bewußtsein - aber ohne die Möglichkeit, sich nach außen bemerkbar zu machen? War sie voll verzweifelter, hilfloser Angst?

Natürlich blieb ich die ganze Nacht auf der Intensivstation, mal neben dem Bett sitzend, mal am Fenster stehend. Wir waren nur wenige Wochen vor unserer Silbernen Hochzeit. Jetzt hatte ich Stunde um Stunde, um mit leiser Stimme zu sagen: Was war gut in diesen 25 Jahren? Was war danebengegangen? Und um Verzeihung zu bitten oder Versprechen zu machen. Es war keine Monotonie, es war wie eine Art ungesteuerter Dialog. Der Bildschirm gab mir die Antworten. Immer mal wieder schlug die Frequenzaufzeichnung höher und niedriger. Es war, als wenn bei besonders existentiellen Punkten unseres gemeinsamen Lebens Lilos Herz zuckte.

Gegen Morgen kam die Ablösung. Mit zehn Freundinnen und Freunden teilten wir uns die Sterbebegleitung. Das Personal der Intensivstation war teilnehmend und hilfsbereit. Wir konnten zu jeder Nachtzeit auf die Station kommen; manchmal hielten uns die Schwestern mit Tee oder Kaffee wach.

Am Abend des zweiten Tages begegnete ich wiederum dem Stationsarzt. Sehr freundlich sagte er: Herr Emmerling, ich muß noch eine schwierige Frage mit Ihnen besprechen. Kommen Sie doch bitte ins Arztzimmer. In dem kleinen Zimmerchen saßen wir uns gegenüber. Der Arzt stellte die Frage: Können wir die Organe Ihrer Frau herausnehmen?

In meinen Kopf schossen die Gedanken: 95% totes Gehirn bei der Einlieferung, abnehmende Tendenz. Wann ist das Gehirn ganz tot? - Nein, schrie es in mir, nein, ihr könnt meine Frau nicht aufschneiden, könnt ihr das Herz nicht wegnehmen - mit diesem Herzen hat sie doch heute Nacht mit mir über den Monitor gesprochen. Sie lebt doch und empfindet!! - Und nach außen sagte ich: "Nein" . - Dann wurde an mein Christsein appelliert, an die Nächstenliebe. - Ich wurde etwas unsicher, bat um Bedenkzeit. - Wir sprachen im Familienkreis, mit Freunden, darunter ein Pfarrer und Ärzte. Sie bekräftigten mein "Nein".

Auf einem Zettel hielt ich dieses "Nein" fest. Dann bekam ich Sorge: Was ist, wenn der Zettel im Krankenhaus verlorengeht? wenn beim Schichtwechsel der Zettel irgendwo zwischen andere Papiere gerät? wenn der Arzt die Schwester fragt: Gibt es eine Erklärung durch den Ehemann? - und die Schwester der neuen Schicht besten Gewissens antwortet: Von den Angehörigen liegt nichts vor. - Ich gab meinen Zettel der Schwester und betete zu Gott, daß alles gutgehen möge.

## Fragen

Im laufe des Morgens kam der Chefarzt. Er erklärte mir freundlich, das teuer eingerichtete Zimmer der Intensivstation würde anderweitig gebraucht. Meine Frau werde nun auf eine andere Station verlegt, um dort zu sterben.

Ich war dabei, als der Schlauch für die künstliche Beatmung aus dem Mund genommen wurde. Liselotte atmete ohne Schlauch und Maschine alleine weiter. Sie bekam ein helles Krankenzimmer, das für uns Angehörige reichlich Raum bot. Zwei Tage und Nächte blieben die Freundinnen und Freunde abwechselnd bei der Sterbenden. Am 30. Oktober 1993 um 9.15 Uhr war Liselotte tot.

Langsam dämmerte mir in den nachfolgenden Monaten, was mit Lilo abgelaufen war. Es ließ mich nicht mehr in Ruhe, dieses: Zu 95% ist das Gehirn tot, abnehmende Tendenz - dann der Appell an das christliche Gewissen: Geben Sie die Organe frei! - ein Herz, das doch mit mir gesprochen hatte. - Warum hatten die Arzte meine Frau so lange auf der Intensivstation gehalten? - sie konnte doch zwei Tage allein atmen.

## Zorn

Wut wuchs in mir, einfach Zorn über das, was mit Lilo geschehen war. Hatte man meine Bitte mißachtet, diesen schweren Satz: "Lassen Sie meine Frau in Würde sterben!"? - Hatte man sie darum nicht sterben lassen, um sie ‚frisch' zu halten für Organentnahmen?

Meinen Zorn habe ich in die Zeitungen geschrieben als Leserbriefe: am 16.07.94 in die Frankfurter Rundschau und am 15.10.94 in die Frankfurter Allgemeine Zeitung, da schon ruhiger und sachlicher. Besonders der FAZ- Beitrag wurde viel gelesen und hat Wirkung gezeigt. Zweimal kamen Fernsehteams und ließen mich über Lilos Sterben erzählen. Am ersten Todestag, 30. Oktober 1994, brachte das ZDF in ‚Mona Lisa' Ausschnitte dieser Aufzeichnung.

Ich wurde von Wissenschaftlern angesprochen, die sich mit der Hirntodforschung beschäftigen, wurde zu entsprechenden Tagungen eingeladen. Erzählte auch dort. Von medizinischen Fachleuten wurde mir gesagt: Ihre Frau lag zwar im Koma, aber nach den Kriterien der Bundesärztekammer war sie nicht "hirntot", ja, vielleicht sei im Krankenhaus nicht einmal die vorgeschriebene Diagnose gemacht worden.

Ein Jahr später saß ich dem ärztlichen Direktor des Krankenhauses gegenüber. Mittlerweile war ich nun schon fast ein Spezialist in der Hirntod-Debatte. Das Gespräch war von beiden Seiten sehr freundschaftlich. Dazu trug gewiß meine Zusicherung bei, öffentlich keine Namen Beteiligter zu nennen.

## Arme Liselotte

Aufgrund des Gesprächs wurde mir klar, daß eine mögliche ursprüngliche Hypothese, der Hirntod könne sich einstellen, schon bald nach der Einlieferungsuntersuchung fallengelassen worden war. Ich nehme auch an, daß die Krankenakte keinerlei Hinweise auf Hirntod enthält. Dementsprechend wäre auch keine Hirntod-Diagnose durchgeführt worden. Wahrscheinlich wird der Stationsarzt ohne förmlichen Auftrag mit mir ein Angehörigen-Gespräch über Organentnahme geführt haben. Ich meine sogar herausgehört zu haben, daß es eine gewisse Erwartungshaltung gäbe, dernach das Krankenhaus, gemessen an der Bettenzahl, mehr Organe liefern solle.

### Impressum

*Der Beitrag wurde entnommen aus:*
*Gisela Lermann (Hrsg):*
*»Ungeteilt sterben. Kritische Stimmen zur Transplantationsmedizin«,*
*1. Aufl. Mainz 1995 (ISBN 3-927223-62-X)*
*2. erw. Aufl. Mainz 1996 (ISBN 3-927223-72-7)*

*Mit freundlicher Genehmigung des Autors für www.kritischebioethik.de*